

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 23 (1982)  
**Heft:** 22

**Artikel:** Die Widerstandspredigt von Tschenschow : mutige Worte eines polnischen Bischofs als Zeitdokument  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1093835>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Mutige Worte eines polnischen Bischofs als Zeitdokument

# Die Widerstandspredigt von Tschenstochau

Den Äusserungen polnischer Bischöfe kommt in Krisenzeiten immer grosse Bedeutung zu, aber selten hat eine Predigt so grosses Aufsehen geweckt wie jene, die Ignacy Tokarczuk, der Bischof von Przemyśl, am 5. September dieses Jahres in der Klosterkirche von Jasna Gora in Tschenstochau (Czestochowa) zum Erntedankfest vor rund 300 000 Bauern hielt.

Tokarczuk gedachte unter anderm jenes feindlichen Soldaten aus der Zeit der Nazi-Okkupation, der die Ausführung eines Erschiessungsbefehls verweigerte und dafür selbst hingerichtet wurde – und zog die Parallele zum heutigen Kriegszustand.

Die Predigt hat bei den polnischen Machhabern selbst (siehe vorletzte Nummer), aber auch bei den Vertretern des Sowjetregimes, Bestürzung und Wut ausgelöst. Sie ist ein Zeugnis dafür, dass die Kirche in Polen zum Volk steht. Und vor allem spricht sie Wahrheiten über Polen aus, die in Land und Welt Gehör finden müssen.

Wir bringen den Text im gekürzten Wortlaut nach der Veröffentlichung im «Biuletyn Nadzwyczajny» der Solidarnosc-Delegation in der Schweiz, Zürich, 30.9.1981. Die kursiv gesetzten Klammerbemerkungen sind von uns.

Liebe Brüder und Schwestern in Christus, liebe Bauern. Wir haben gerade die Worte des Evangeliums gehört, mit denen sich der Apostel an uns alle wendet. «Ihr seid keine Sklaven. Ihr seid freie Kinder Gottes.» (...)

Als freie Kinder Gottes kommt ihr heute als freie Kinder unseres Volkes hieher, um am Jahrestag der heiligen Gottesmutter von Tschenstochau zu danken für die Ernte dieses Jahres, und das

## Ihr seid keine Sklaven...

Erntefest im christlichen Geist zu feiern. Der Mensch leistet die Feldarbeit, aber die Quelle der Fruchtbarkeit ist Gott. (...) Durch die Vermittlung der Jungfrau Maria, der Königin von Polen, überbringen wir dem Herrn unsern Dank.

Das tut das ganze polnische Volk. Und heute tun es vor allem die Bauern, deren Mühe und Schweiss man so oft geringgeachtet hat, ausgenutzt und ausgebeutet. Die Arbeit des Bauern sichert dem Volk sein Brot und sein Überleben.

An euch polnische Bauern wende ich mich deshalb mit grossem Dank. Und gleichzeitig mit einer Bitte. Denkt in diesen besonders schweren Zeiten an die Familien in der Stadt, vor allem an die Arbeiterfamilien. Besonders jene unter ihnen, die viele Kinder haben, sind in Not.

Hier sollte jedes Dorf einige solcher bedrängten und notleidenden Familien unter seinen Schutz nehmen, ihnen dauerhafte Hilfe bieten. Die städtischen Pfarrämter sind bereit, die Adressen hilfsbedürftiger Familien zu vermitteln. Wir wollen doch unser tägliches Brot miteinander teilen. Ja, gerade so: Nehmt zu eurem Familientisch, zur Mahlzeit eurer ganzen Familie noch einen Notleidenden auf, einen Angehörigen unseres polnischen Volkes, insbesondere aus der städtischen Arbeiterschaft, die heute so zu leiden hat.

Das, liebste Brüder und Schwestern, wird der beste Ausdruck eurer Dankbarkeit zu Gott sein, ein greifbarer Beweis dafür, dass ihr an das ganze Volk denkt, an unser Gemeinwohl und an unsere gegenseitige Solidarität, gerade in den schweren Zeiten unserer Gegenwart. Gott, der Herr, nimmt diese Art unserer Dankbarkeit an. Ja, sie ist der schönste Dank und gleichzeitig unser Gebet für die Zukunft. Denn dadurch ehren wir alle

religiösen und menschlichen Werte, die Er uns gebracht hat.

Liebste Brüder und Schwestern. Wir wissen alle, wie sehr wir die Hilfe Gottes brauchen. (...)

Wir sind als gläubige Menschen, als Polen und polnische Bauern, hieher gekommen zum Altar des Herrn. (...)

Was wird von uns verlangt? Vor allem der tiefe Glaube an Gott und das Leben mit der Wahrheit. Wir wissen: Die Wurzel der gegenwärtigen Krise ist das Fehlen der Wahrheit.

Ohne Wahrheit steht alles, was gebaut wird, auf Lüge, vielleicht auch auf Halb- und Viertelswahrheiten, verurteilt zu Einbruch und Ruin. Denn was auf Sumpf gebaut wird, fällt zusammen. Lüge, Unwahrheit und Halbwahrheiten sind Elemente nicht der Konstruktion, sondern der Destruktion. Sie sind kein Baumaterial, kein Fundament. Was auf ihnen erstellt ist, muss zusammenbrechen. Das kann nicht anders sein. Was auf Lüge steht, das dauert nicht.

Wir kennen zum Beispiel das Unheil, welches das Treiben der atheistischen Propaganda über jeden von uns und über unser Volk insgesamt gebracht

hat. Der Atheismus verwirft Gott und Wahrheit. (...) Wer Gott ablehnt, lehnt auch die Wahrheit ab, die Gerechtigkeit, die Freiheit und die Menschenwürde. Alles wird danach auf die blinde Gewalt aufgebaut, die man zur höchsten Norm von Ethik und Moral erhebt. Aus unsern praktischen Erfahrungen wissen wir, wohin das führt. Deswegen ist der Glaube an Gott keine blosse Frage der Religion, sondern die Sache des menschlichen Lebens, individuell und gesellschaftlich, praktisch in allen seinen Belangen.

Das ist nicht Theorie; wir haben unsere Erfahrungen von Jahrzehnten: Dort, wo man Gott, den Herrn, nicht anerkennt, da wird auch der

### Die Wurzel der gegenwärtigen Krise ist das Fehlen der Wahrheit

Mensch mit Füßen getreten, gleichzeitig ob man dabei «humane Lösungen» deklariert oder nicht. (...)

Welche Aufgaben stellen sich heute dem polnischen Volk? Wir haben eine polnische Kultur und eine polnische Tradition von tausend Jahren. Wir haben grosse Erfahrungen in einer Existenz zwischen Ost und West. (...) Wir wissen, dass in Konzentrationslagern oder in der Verbannung auch körperlich starke Menschen schnell zugrunde gegangen sind, wenn sie die Hoffnung verloren hatten. Dagegen haben Schwächere dank ihrer Hoffnung überlebt. Die Hoffnung ist es, die wir heute am meisten brauchen. (...)

Weiter: Die Gerechtigkeit wird nicht verlieren. Wir alle sehnen uns danach. Jesus, unser Herr, hat sie sehr hoch gehalten. «Selig sind die, die nach Gerechtigkeit dürsten.»

Zur Gerechtigkeit aber gehört die Liebe. Auch das Volk sehnt sich nach Liebe und nicht nach

### Die Kirche kann sich gegenüber den Leiden des Volkes und den Manipulationen der Macht nicht gleichgültig verhalten, ohne ihren Auftrag zu verraten

Hass. Es will auch keine Rache, nicht einmal an jenen, die unser grosses Leid verursacht haben. Die Liebe schafft, der Hass zerstört.

Diese einfachsten Wahrheiten werden von der modernen Geschichten bestätigt. Erstens: Eine brutale und blinde Kraft löst nichts, und wenn sie auch die grösste ist. Zweitens: Ein Volk, das vereint die höchsten ethischen Werte anstrebt, wird siegen, allen Hindernissen zum Trotz. Und nichts wird ein Volk aufzuhalten vermögen, das über 30 Millionen Angehörige zählt.

Pilatus fragte Jesus, wer er sei, und Jesus antwortete: «Ich bin in die Welt gekommen, um Zeugnis zu geben für die Wahrheit.» Heute ist es an uns, Zeugnis zu geben für die Wahrheit. Die blinde Kraft, die heute unsere Jugend und unsere Arbeiter verfolgt und peinigt, bewirkt Gutes weder für das Volk noch für sich selbst. (...) Den höchsten Preis entrichten am Ende die Herren der Folterknechte, die sich dieser Methoden bedienen.

Kann sich die Kirche heute gleichgültig verhalten gegenüber den Leiden des Volkes, gegenüber den Manipulationen der Macht und gegenüber der Herrschaft der Lüge? Wenn sie es täte, verriete sie ihren Auftrag, ja sie wäre den andern Kräften zu Diensten, den Kräften des Antichrist. (*Antichrist = Satan*)

Nehmen wir ein Beispiel aus unserer kleinen Stadt Przemyśl. Am 31. August 1982 (*für dieses Datum hatte Solidarnosc zum Gedenken an das*

**Der zusammengeprügelte Mann auf der Strasse: «Nicht einmal die Hitleristen hätten mich so behandelt wie ihr!»**

*Danziger Abkommen vom 31.8.1980 zu friedlichen Demonstrationen aufgerufen*) haben sich Menschen zusammengefunden. Die Arbeiter aus den Betrieben wollen den Tag in Ruhe begehen und später zur Messe in die Kathedrale gehen. Plötzlich werden sie alle überfallen und brutal zusammengeschlagen, sogar Personen, die mit der friedlichen Kundgebung nichts zu tun haben. Unter ihnen ist ein Mann, der aus seinem Garten draussen einen Korb von Gemüse nach Hause trägt. Die Sicherheitskräfte stürzen über ihn her

## SOWJETUNION intern

Bulletin des Instituts für Sowjet-Studien

verfasst und herausgegeben  
von Nikolaij Nor-Mesek und Wolfgang Rieper

### Erscheinungszeitraum 1982/83

#### Band XIII DIE MITGLIEDER DES ZENTRALEKOMITEES DER KPDSU

– gewählt auf dem 26. Kongress der KPdSU –  
ISBN 3-88564-180-1

#### Band XIV DER APPARAT DES ZENTRALEKOMITEES DER KPDSU

– Militärabteilung – ISBN 3-88564-280-8

#### Band XV DER APPARAT DES ZENTRALEKOMITEES DER KPDSU

– Aussenpolitischer Bereich – ISBN 3-88564-380-4

#### Band XVI DER APPARAT DES ZENTRALEKOMITEES DER KPDSU

– Ideologischer Bereich – ISBN 3-88564-480-0

#### Band XVII DER APPARAT DES ZENTRALEKOMITEES DER KPDSU

– Wirtschaftsbereich – ISBN 3-88564-580-7

#### Band XVIII DIE KANDIDATEN DES ZENTRALEKOMITEES DER KPDSU

– gewählt auf dem 26. Kongress der KPdSU –  
ISBN 3-88564-680-3

#### Band XIX

#### DIE MITGLIEDER DER ZENTRALEN REVISIONSKOMMISSION DER KPDSU

– gewählt auf dem 26. Kongress der KPdSU –  
ISBN 3-88564-780-X

#### REGISTER III

ISBN 3-88564-880-6

Bandpreis DM 360,-, im Abonnement DM 320,- (zuzüglich Versandkosten).  
Nachtragsbände zu den Einzelbänden ca. DM 150,-  
(Abonnenten ca. DM 120,-).

Bestellungen über Institut für Sowjet-Studien  
Referat Dokumentation/Information  
Postfach 970101  
D-6000 Frankfurt am Main 97

und reissen ihn zu Boden. Der verprügelte Mann ruft aus:  
«Nicht einmal die Hitleristen hätten mich so behandelt wie ihr.»

Auf der andern Seite der Strasse befinden sich einige Frauen mit Kinderwagen. Man bewirft sie zur gleichen Zeit mit Tränengasbomben. Sie suchen mit ihrem eigenen Körper die Kinder zu schützen, damit diese nicht zu Invaliden werden. Solche Vorkommnisse gehören bei uns zum täglichen Brot. Sie lassen sich zu Tausenden anführen, nahezu aus jeder Stadt und jedem Dorf.

Sind solche verbrecherische Taten zulässig, wenn sie in einem zivilisierten Land stattfinden? Hätte man Schwarze so behandelt, wäre die ganze Welt empört. Wir aber wollen uns an unsere Brüder wenden, die man zu Schlägern gemacht hat, und ihnen sagen: Schlage nicht. Erhebe die Hand nicht gegen deine Brüder und Schwestern, wenn du zu unserm Volk gehören willst. Und suche nicht, dich hinter den Befehlen zu verbergen.

Wir haben unsere historischen Erfahrungen mit dem Befehlsnotstand. *(Das bezieht sich auf die*

**Wir haben unsere historischen Erfahrungen mit dem angeblichen Befehlsnotstand**

*Zeit der Nazi-Okkupation.)* Es gab schon oft Personen, die sich ihrer Verantwortung unter Berufung auf den angeblichen Befehl entziehen wollten. Heute sitzen sie in den Gefängnissen oder suchen sich vor Gericht wieder reinzuwaschen mit dem Hinweis «Es war ein Befehl». Aber das anerkennt weder unser Volk noch unser Staatsrecht. Trotz aller Befehle behält der Mensch seine eigene Verantwortung vor seinem Gewissen wie vor seinen Mitmenschen.

Hier wollen wir uns das Beispiel des Österreicherers Otto Schimke vor Augen halten. Sein Grab



*Importeur feiner Qualitätsweine*

Feinste Qualitäten werden im In- und Ausland ausgesucht und in unseren Kellereien gepflegt. Erfreuen Sie sich und Ihre Gäste mit einem edlen Tropfen! Verlangen Sie bitte unsere Preisliste.

*Vins Hess Weine*  
*Bern - Steinhölzli Telefon 031/53 85 55*

befindet sich im Dorf Makow bei Tarnow, an der Strasse E-22. Wenn ihr dort vorbeikommt, geht hin zu seinem Grab.

Auch Schimke hatte als Mitglied eines Erschiessungskommandos einen Befehl erhalten, den Befehl, polnische Partisanen hinzurichten. Als Christ hat er konsequent die Ausführung des Befehls mit einem schlichten «Nein» verweigert. Zuerst schlug man ihn zusammen. Als er bei seiner Befehlsverweigerung blieb, brachte man ihn um. Heute wird er als Held gefeiert, als Symbol eines Mannes, der für die Erfüllung seiner Gewissenspflicht den höchsten Preis zahlte, sein Leben.

Sein Tod war kein Bankrott. Bankrott waren vielmehr jene, die den Schiessbefehl ausgeführt haben, jene, die das Volk geknechtet und gepeinigt haben.

Auch wir haben unsere Otto Schimke. Über die polnischen Schimke in Posen 1956 *(damals gab es Arbeiterunruhen)* besteht schon eine ganze Dokumentation in unserer Literatur. Diese Polen gehorchten der Stimme ihres Gewissens und ihres Gottes, nicht aber dem Befehl, auf ihre Brüder zu schiessen.

Wir hatten polnische Schimke im Dezember 1970 in Danzig, und wir haben sie wiederum, auch während der jüngsten Ereignisse. Auch sie wird man einmal als Helden verehren, weil sie der Stimme ihres Gewissens und ihrer Ehre treu geblieben sind.

Unsere Zeit verlangt von jedem unter uns, der Stimme Gottes und unseres Gewissens mehr zu gehorchen als den Menschen.

Die Menschen vergehen, und ihre Argumente vergehen mit ihnen. Gott, der Herr, aber und sein Evangelium sind unsterblich, die Wahrheit lebt in Ewigkeit.

Das ist, meine Brüder und Schwestern, unsere Wahrheit und unsere Hoffnung, unzerstörbar in ihrem Inhalt.

Unsere sittlichen Werte sind unser historisches Erbe. Unser Volk wird niemals auf Freiheit und Gerechtigkeit verzichten. Unser Volk bedroht niemanden. Wir wollen niemandem etwas nehmen, wir rufen nicht nach Rache. Aber für unsere Heimat wollen wir eine Ordnung des Rechts und die Achtung vor den Menschenrechten. (...)

Das ist es, was das Wohlergehen des Volkes, des Staates, ja der Machthaber selbst verlangt: Die Wiederherstellung des Anrechts unserer Arbeiterschaft auf ihre Gewerkschaften, auf Solidarität zuerst. Die Freilassung von Lech Walesa und allen Internierten. Die Amnestie für alle verfolgten und unschuldig eingesperrten Menschen. Das Ende der Gewaltherrschaft und der Repression. Den echten Beginn eines Dialog mit Volk und Arbeiterschaft.

Polen hat viele aufgeklärte und gut ausgebildete Leute, die ihrer Verantwortung voll bewusst sind. Wir brauchen die Wiederherstellung des gesellschaftlichen Vertrauens. Wir brauchen eine neue soziale Atmosphäre. Nur so kann die heutige Krise überwunden werden. Die wichtigste

Vorbedingung hierzu ist die Rückkehr zu Gerechtigkeit, Freiheit, Wahrheit und Frieden. *(In Polen herrscht deklariertes Kriegszustand.)*

Das grösste menschliche Gut ist immer der Mensch. In unserer Gegenwart haben wir unsere Erfahrung aus historischen Prüfungen, und mehr Erfahrung als viele Völker. Gibt man uns einmal die Möglichkeit, gewissenhafte und dauerhafte Arbeit zu leisten für die Lebenshaltung unserer Bevölkerung, für unsere Wirtschaft, unsere Kultur und unsere Gesellschaft, dann wird alles anders aussehen als heute. Aber der Pole findet sich nicht ab mit der Rolle eines Sklaven, eines Objektes. Zum besten Ergebnis werden wird dann kommen, wenn wir unser Vertrauen in das Volk setzen, in seine Reife, seinen Verstand und seinen Mut.

Wir kennen das vierbändige Werk von Professor Chalasinski, das noch vor dem Krieg erschienen ist: «Die junge Generation der Bauern». Dort gewahren wir hohe Werte unserer Kultur. Sie sind von anderer Beschaffenheit als die Werte städtischer Kultur, aber das macht sie uns um so authentischer und kostbarer.

Von uns verlangt wird heute eine grosse Liebe zu unserer bäuerlichen Heimerde. Sie ist ein Gut des ganzen Volkes. Wir müssen sie lieben, und wir müssen sie verteidigen können.

Wir dürfen uns weder einschüchtern noch durch betrügerische «Theorien» irreführen lassen. Wir wissen aus unserer eigenen Erfahrung, aus der Fachliteratur und sogar aus unsern Nachschlagewerken, dass die Kollektivierung der Landwirtschaft verheerende Folgen hat. Die *(privat bebauten)* Nebenwirtschaften mit ihrem Bodenanteil von 1 bis 2 Prozent erbringen 30 bis 50 Prozent der Nahrung für unsere Menschen, im Falle einiger bestimmter Lebensmittel sogar noch

**Pole in der Uniform: Weigere dich, deine Hand gegen deine Brüder und Schwestern zu erheben!**

mehr. (Diese Angaben beziehen sich auf dem kollektiven Sektor.) Das tut die Arbeit auf dem eigenen Boden der Familie.

Demgegenüber bleiben grosse Bodenflächen ungenutzt und unproduktiv. Es gibt riesengrosse Länder, deren Produktionspotential ausreichen würde, um die Hälfte der Menschheit zu ernähren. Aber sie ziehen es vor, ihren landwirtschaftlich nutzbaren Heimatboden einfach brachliegen zu lassen und dafür weltweit Getreidevorräte aufzukaufen, bevor sie das hungernde Afrika beziehen kann.

Eine solche Politik betreiben auch unsere Machthaber, und ihre Beweggründe sind nur angeblich «ideologisch». In Wirklichkeit wollen sie die Seele des Volkes unfunktionieren, die Seele des polnischen Bauern.

Wenn der Bauer sein Stück eigenen Brotes hat und sein eigenes Dach über dem Kopf, dann lässt

er sich seine Seele nicht umfunktionieren. Unser Polen von heute braucht eine klare Agrarpolitik, damit die Bauern die Angst vor den Schrecken der Kollektivierung verlieren, damit sie nicht die Verelendung des Dorfes zu fürchten brauchen, welche die Verelendung des ganzen Volkes bringt.

Die Landwirtschaft braucht nur gute Arbeitsbedingungen. Von allen Wirtschaftszweigen hat sie am wenigsten Investitionen nötig, um sich selbst und die gesamte Volkswirtschaft auf die Beine zu bringen. Will man gute Arbeitsbedingungen

**Unser Volk wird niemals auf Freiheit und Gerechtigkeit verzichten. Der Pole findet sich nicht ab mit der Rolle eines Sklaven**

schaffen, darf man die Wirtschaft nicht mit der Ideologie verwechseln; die Volkswirtschaft hat ihre eigenen Gesetze.

Der Bauer hat ein Recht darauf, mit Achtung, Wertschätzung und Gerechtigkeit behandelt zu werden. Man darf ihn nicht als armen Vetter vor den Schaltern aller Ämter warten lassen, seine Zeit vergeudend, indes ein ganzes Land auf seine Arbeit wartet.

Der polnische Bauer selbst hat den Willen zur Arbeit durchaus, und meist ist er dazu auch vorbereitet und ausgebildet. Aber man muss ihn unterstützen und nicht behindern.

Der Bauer übt auch wichtigste gesellschaftspolitische Funktionen aus. Der Beamte ist weniger im Boden verwurzelt. (...)

Die Erde auf dem Land gehört der Bevölkerung auf dem Land. Wir kennen Völker, die nicht sesshaft waren, aber versuchten, sogar künstlich einen eigenen Bauernstand zu schaffen. Die Bauern sind mit der Erde verwurzelt. Sie verteidigen sie, damit sie für das ganze Volk schafft. (...)

Das Regime hat alles getan, um die Dorfbevölkerung in die Enge zu treiben, zu verspotten, als Relikt der Vergangenheit hinzustellen. Demge-

**Wenn man den Bauern auf seinem eigenen Feld arbeiten lässt, nährt er das Volk**

genüber steigt der Wert des Bodens unaufhörlich. Die Weltbevölkerung wächst, die landwirtschaftliche Nutzfläche wird immer kleiner, zu grossen Teilen andern Zwecken geopfert. Die Menschen brauchen Brot; sie brauchen das Land als Grundlage ihrer Ernährung. Die Bedeutung der Landwirtschaft wird immer steigen. Der Bauer hat jeden Grund, stolz auf seinen Beruf zu sein. Er ist vollwertiges Mitglied der Gesellschaft, die er ernährt. (...)

**Das riesengrosse Land, das überall Getreidevorräte aufkauft, während Afrika hungert...**

Der Bauernstand im polnischen Dorf braucht Einheit, genauso wie das gesamte polnische Volk. Die ihm feindlich gesinnten Kräfte haben immer versucht, es zu spalten, die Arbeiter gegen die Bauern auszuspielen, die Kirche von ihrem Volk zu trennen, nach dem alten Grundsatz «divide et impera».

Wir müssen diese Bedrohung wahrnehmen und realistisch denken. Nur als Einheit können wir uns behaupten, unsere gerechten Ziele erreichen, ohne selbst jemandem zu schaden oder jemanden zu unterdrücken. Diese Einheit gibt es nicht automatisch oder schematisch nach irgendeinem Modell. Jede Region hat ihre Eigenart, und die Einheit kann sich durch verschiedene Formen äussern. Sie entsteht aus den gemeinsamen, uns allen gehörenden übergeordneten Zielen und Werten des Volkes.

Abschliessend möchte ich noch darauf hinweisen, dass das polnische Dorf im 19. Jahrhundert ein ausgezeichnetes Genossenschaftswesen ent-

**Wir brauchen Einheit. Wir wollen es nicht zulassen, dass man den Arbeiter gegen den Bauern ausspielt, die Kirche gegen das Volk**

wickelt hat. Selbstverständlich hatte es mit den heutigen aufgezwungenen Formen nichts zu tun, da heute von der kooperativen Bewegung nur der Name übriggeblieben ist und sonst nichts. Aber unser eigenes Genossenschaftswesen hat in allen seinen Wirtschaftszweigen sehr gut funktioniert. Seine Leistungen waren hervorragend. Wir sollten zu dieser Tradition zurückkehren, zur gegenseitigen Zusammenarbeit. Denn dort, wo die Menschen zusammenarbeiten, setzen sie ihre Ziele besser und schneller in die Tat um. Wenn wir die heutigen Verfälschungen verwerfen, sollten wir unsere Landwirtschaft wieder auf unsere Traditionen und Erfahrungen stützen.

Maria, Königin von Polen und Ernährerin des Gottessohnes, wir haben uns heute hier versammelt und kommen zu dir in Sorge, aber auch mit Hoffnung und Vertrauen. Wir danken dem Herrn für unser Brot, für die Ernte und alles, was wir erhalten haben. Wir bitten für jeden von uns und für uns alle, für unser ganzes Volk um die Gnaden von Weisheit, Mut und Verstand, damit wir unsere Aufgaben und Pflichten erfüllen, als Bauern, als Menschen, als Polen. Amen. ■

## Die Auswirkungen

Die Predigt von Bischof Tokarczuk ist in den nachfolgenden Wochen zur Zielscheibe offizieller Angriffe geworden, der schärfsten ihrer Art seit etlichen Jahren. Sie wurden unter Zitierung der polnischen Quellen auch von der sowjetischen und osteuropäischen Presse übernommen; Moskau «unterstützt» die öffentliche Abrechnung.

Bemerkenswerterweise ist sowohl in der polnischen Parteipresse als auch in der Moskauer Übernahme die Parallele von Naziregime und heutigem Regime erwähnt worden, die Tokarczuk gezogen hat, natürlich um den «unanständigen» Vergleich zurückzuweisen. Aber früher hätte man dem Leser den Floh gar nicht erst ins Ohr gesetzt. Offenbar kann es sich das Regime nicht länger leisten, den Vorwurf der Nazi-Ähnlichkeit unerwidert auf sich sitzen zu lassen.

Das ist ein wichtiges Element, das die Demokratie in ihrer Auseinandersetzung mit dem Totalitarismus aufgreifen müsste. Wenn sich kommunistische Regimes zur Erklärung gezwungen sehen, dass sie dem Naziregime *nicht* gleichzusetzen seien, dann haben sie im politischen Krieg bereits eine Niederlage erlitten, denn ihr Interesse liegt darin, dass man das Thema der Gemeinsamkeiten von Nationalsozialismus und Sowjetsozialismus gar nicht erst diskutiert. In Polen, wo die Sicherheitskräfte von Demonstranten immer wieder «Gestapo!, Gestapo!» geschimpft werden, lässt sich das Thema offenbar nicht mehr tabuisieren. Es im Westen aus politischer Rücksichtnahme verwischen zu wollen, heisst dem Tarnbedürfnis der Faschisten Vorschub zu leisten.

★ ★ ★

Im Falle Tokarczuk ist das Regime in Polen mindestens bis jetzt auch im Versuch gescheitert, durch selektive Polemik das katholische Episkopat zu spalten. In den ersten Kommentaren (man schicke dazu die Zeitung «Rzeczpospolita» vor) unterstellte man, dass Tokarczuk und seine Anhänger innerhalb der katholischen Hierarchie isoliert seien, die insgesamt den Weg zur Verständigung nicht zuschütten wolle wie jener Tokarczuk. So wollte man die Kirche zur Desolidarisierung mit Tokarczuk bringen, den sie als Gefahr für sich selbst einstufen sollte.

Die Salamtaktik ist nie zu unterschätzen, aber in Polen hat sich die kirchliche Hierarchie nicht einschüchtern lassen. In seiner Warschauer Predigt vom 10. Oktober verurteilte Kardinal Glemp selbst mit betonter Schärfe das Verbot von Solidarnosc. Die Kirche steht zur Arbeiterschaft und zum Volk. Sie wird neben der verfolgten Solidarnosc zum zweiten Symbol des Widerstandes.